

**Deutschsprachiges Theater in Prag.** Begegnungen der Sprachen und Kulturen. Hrsg. von Alena Jakubcová, Jitka Ludvová, Václav Maidl. Praha 2001. Verlag Divadelní ústav. 511 S., Abb., Graphiken.

Es ist kulturhistorisch bedeutsam, daß sich das deutschsprachige Musik- und Sprechtheater auf dem Gebiet der heutigen Tschechischen Republik über Jahrhunderte hinweg in gegenseitiger Beeinflussung mit der tschechischen Kultur entwickelte und durch seine zahlreichen Werke und Interpretationsleistungen einen wichtigen Beitrag zur europäischen Kulturgeschichte leistete. Der Band, der als Ergebnis einer Tagung von vor allem Theater- und Literaturwissenschaftlern aus neun Ländern entstanden ist, stellt in insgesamt 38 Beiträgen nicht nur für den Theater- und Literaturwissenschaftler, sondern auch für den Historiker interessante Aspekte der Geschichte des deutschsprachigen Theaters in Prag vor: Sie behandeln die kulturellen Einflüsse, denen es unterlag und die es hervorbrachte, und (ansatzweise) auch dessen Sozialgeschichte.

Fünf Beiträge thematisieren das Verhältnis von Theater und Nation, so daß die nationsbildende Rolle des Nationaltheaters theoretisch am böhmischen Beispiel erörtert wird. In diesem Rahmen werden auch die Bedeutung August von Kotzebues für die tschechische Bühne und Franz Grillparzers Haltung gegenüber Böhmen analysiert. Achtzehn Aufsätze widmen sich dem Musik- und Sprechtheater, der Geschichte seines Repertoires und der Aufführungspraxis. In dieser Sektion wird der Bogen von den englischen Komödianten, die als Wegbereiter des deutschen Theaters in Prag zu sehen sind, über in den böhmischen Ländern entstandene Oratorien und Opern deutscher Komponisten bis hin zur Theaterkritik – z.B. über Franz Kafka als Glossator des Theaterlebens seiner Zeit – gespannt. Auskunft über die kulturelle Bedeutung des deutschsprachigen Theaters geben aber auch die zahlreichen Theaterkontakte nach Riga, nach Ungarn und nach Wien, die ebenfalls in dieser Sektion behandelt werden und die auf einen Kulturtransfer hinweisen. In diesem Rahmen wird erstmals die Geschichte des jiddischen und jüdischen Theaters in Prag skizziert, dessen Geschichte nicht nur eine wichtige Auseinandersetzung mit der eigenen Identität, sondern auch einen wichtigen Teilaspekt der Prager Theatergeschichte darstellt. In den dreizehn Beiträgen der dritten Sektion über Quellen, Forschungen und Projekte zur Prager und böhmischen Theatergeschichte wird neben wichtigen Quellen etwa auch ein Projekt vorgestellt, durch das die Topographie des Theaters im 19. Jh. elektronisch erfaßt wird. Agerundet wird dies durch eine Auflistung der Quellen und Spielstätten des deutschsprachigen Theaters in Prag.

Inhaltlich reichen zahlreiche Beiträge über den gesteckten Rahmen des deutschsprachigen Theaters hinaus, zeichnen dadurch aber dessen Geschichte im Kontext des Zusammenlebens verschiedener Kulturen in Böhmen nach. Leider wird dies nicht in entsprechende kulturtheoretische Überlegungen eingebunden.

Mettmann

Heidi Hein

**Czernowitz.** Die Geschichte einer ungewöhnlichen Stadt. Hrsg. von Harald Heppner. Böhlau Verlag. Köln, Weimar u.a. 2000. 225 S., 10 Abb. (DM 48,-)

Die Geschichte und Bedeutung von Czernowitz erschöpfe sich nicht in seinen deutschen und jüdischen Facetten, schreibt Harald Heppner in seinem Vorwort zum vorliegenden Aufsatzband über „dieses Symbol für das Zusammenleben verschiedener Ethnien“ (S. IX). Er schlägt vor, die Stadt zunächst „in den Rahmen der allgemeinen Städtegeschichte des Karpatenraumes“ (ebd.) zu verorten, dann den Blick auf die Perspektiven der größeren ethnischen Gruppen zu öffnen, um in einem abschließenden Teil auf die überlokalen Funktionen der Stadt und in einer kritischen Reflexion auf den „Mythos Bukowina“ einzugehen. Dieser Ansatz erweist sich als fruchtbar, und der vorliegende Sammelband ist ein großer Schritt in der Erforschung von Czernowitz, bedenkt man deren Anfänge im 19. Jh. bei Wickenhauser und Kaindl.

Zwar reichen die Anfänge urbaner Besiedlung der Peripherie des moldauischen Fürstentums ans Ende des 14. und den Beginn des 15. Jhs. zurück, als hier der große Handelsweg vom polnischen Lemberg zu den Handelsstädten am Schwarzen Meer entlang führte, doch erst mit der Eroberung der Bukowina durch die Habsburger 1774 und ihre Erhebung zu einem Kronland und Herzogtum 1849 kommt eine eigentliche Dynamik in die Entwicklung der Stadt wie der ganzen Region. So wie die Zugehörigkeit dieser peripheren Region zu einem mächtigen Staatsgebilde im 18. und 19. Jh. förderlich auf die Stadtentwicklung wirkte, so zerstörerisch wirkte das 20. Jh. mit seinem mehrfachen Herrschaftswechsel, mit Kriegen und repressiver Herrschaft auf die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung, auf die im 19. Jh. begründete Urbanität. Aber jenseits solch allgemeiner Erklärungen ist die Geschichte von Czernowitz vor allem wohl eines: sehr strittig und vom 19. bis ins 21. Jh. durch nationale Perspektiven geprägt. Fraglich ist wohl, wie Oleksandr Masan in seinem Beitrag behauptet, ob sich angesichts der von der Archäologie bereits für das 12. Jh. nachgewiesenen slavischen Siedlung von einer altukrainischen Gründung sprechen läßt (S. 14), aber auch, ob sich die jüngste Zeit seit der staatlichen Unabhängigkeit der Ukraine für Czernowitz als ‚Periode der zweiten Modernisierung‘ (S. 43) kennzeichnen läßt, blickt man auf die Deindustrialisierung der Stadt und die Pauperisierung seiner Bevölkerung, ohne gleichzeitig eine neue Blüte des ukrainischen politischen und kulturellen Lebens übersehen zu wollen. Immerhin handelt es sich heute um eine Stadt mit mehr als zwei Drittel ukrainischer Bevölkerung (1989 66,5%). Der ‚Blickwinkel der Völker‘ verrät die tiefen Gräben, die zwischen den größeren Nationalitäten der Ukrainer, Juden, Russen, Polen und Deutschen liegen, die in Czernowitz gelebt haben oder auf sie Anspruch erhoben. Aber eingehend thematisiert werden sie nicht. So geißelt Oleksandr Dobrzański die rücksichtslose Rumänisierung von den 1920er Jahren bis zum Zweiten Weltkrieg, blickt aber trotz fortschreitender Russifizierung und Repressionen in den folgenden Jahrzehnten eher milde auf die sowjetische Herrschaft. Mihai-Ştefan Ceaşu sieht dagegen in der recht großen Autonomie der Stadtgemeinde (Schultheiß und Stadträte) bis zur Eroberung durch die Habsburger sowie der Einführung einer Magistratsverfassung ein Zeichen des demokratischen Charakters des moldauischen Fürstentums, das sich wohl nicht als ‚Staat‘ bezeichnen läßt (S. 64). Zu den „vier örtlichen Volksgruppen“ zählt er Moldauer, Armenier, deutsche Kolonisten und Juden – die Ukrainer kommen gar nicht vor (S. 69), Rumänisierung und die Gewaltherrschaft während des Zweiten Weltkrieges werden übergangen und verschwiegen. Kurt Rein dagegen sieht die Eroberung der Bukowina durch die Habsburger eher als Rettungsaktion, drohte doch eine russische Annexion (S. 81). Leider geht er auf die Entwicklung eines bukowinischen Regionalbewußtseins in der rumänischen Epoche nur am Rande ein, setzt das Ende deutscher Kultur in Czernowitz mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges an, nachdem die autochthone deutsche Bevölkerung bereits 1940 ins Deutsche Reich ausgesiedelt worden und die verbliebene jüdische Intelligenz aus Czernowitz geflohen war. Ob hier aber wieder einmal – im Rückblick auf die Zeit von Joseph II. bis zum Zweiten Weltkrieg – der strittige Ausdruck einer deutsch-jüdischen Symbiose bemüht werden muß? David Sha’ari geht in seinem Beitrag über die jüdische Gemeinde vor allem auf das 19. und frühe 20. Jh. ein. Rechtliche Gleichstellung (1849), soziale Mobilisierung und der Zuwachs der Gemeinde, die vor dem Ersten Weltkrieg die größte Bevölkerungsgruppe in der Stadt stellte, waren nur die eine Seite der Medaille. Die andere Seite waren innerjüdische Fraktionierungen, die Auseinandersetzung zwischen Haskalah und Ultraorthodoxie etwa oder deutschsprachliche Akkulturation vs. Zionismus. Die rumänische Epoche, Deportation nach Transnistrien und Holocaust sowie jüdische Emigration bleiben dagegen weitgehend ausgeblendet. Kazimierz Felczko stellt das kulturelle Leben des polnischen Czernowitz heraus, das in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. von Handwerkerkern dominiert wurde. Nach der Neugründung eines polnischen Staates 1918 folgte jedoch eine schnelle Abwanderung.

Diese nationalen Blickwinkel zu ergänzen oder zu korrigieren und nach den sozialen Orten, Institutionen und kulturellen Praktiken in der Stadt zu fragen, die überethnisch und

-konfessionell integrierten – wie Stadtrat, Landesorgane, Universität, Theater – können die drei letzten Beiträge allerdings nicht leisten. Sie sind zu kursorisch geraten, zeigen aber notwendige Wege der Forschung und verweisen auf den mangelnden Forschungsstand, der nicht mit einem Aufsatzband allein behoben werden kann. Dies – genauso wie der im einleitenden Beitrag vom Hrsg. vorgeschlagene Vergleich mit Temesvar und Lemberg – können wohl nur größere Forschungsarbeiten und Monographien leisten, wie für die erste Hälfte des 20. Jhs. jüngst die Habilitationsschrift der Berliner Osteuropahistorikerin Mariana Hausleitner.<sup>1</sup>

Köln

Guido Hausmann

<sup>1</sup> MARIANA HAUSLEITNER: Die Rumänisierung der Bukowina. Die Durchsetzung des nationalstaatlichen Anspruchs Grossrumäniens 1918-1944, München 2001.

## Anzeigen

*Michael W. Weithmann: Die Donau. Ein europäischer Fluss und seine 3000-jährige Geschichte. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg; Styria Verlag, Graz, Wien u.a. 2000. 534 S., Abb., Kt. (DM 78,-)* – Für die anstehende Osterweiterung der Europäischen Union, die zugleich die „Chance eines vereinigten Donaaraums“ eröffne, liefere die vorliegende Darstellung die historischen Grundkenntnisse, so der Klappentext des kulturgeschichtlich hochinteressanten Bandes über die Donau als wirtschaftliche Verkehrs- und Handelsverbindung, Brücke und – vor allem – als Grenze. Der vielsprachige Autor, wissenschaftlicher Bibliothekar an der Universität Passau, ist Mitherausgeber der „Münchner Zeitschrift für Balkankunde“ und publizierte neben zahlreichen Fachbeiträgen zur südosteuropäischen Geschichte und Byzantinistik auch Reiseberichte und Sachbücher. Auch das vorliegende Buch ist für ein breiteres Publikum verfaßt; auf Anmerkungen wird verzichtet, der Band enthält jedoch eine gut strukturierte Auswahlbibliographie. Ausgehend von den kulturgeographischen Grundlagen und der „Entdeckung“ des Flusses durch die Griechen führt M. Weithmann kenntnisreich durch die wechselvolle Geschichte des Donaaraums. In dem Buch, dessen kleinere Exkurse – etwa über die „Mitteleuropa-Idee“, die „Trialismus-Debatte“ in der Habsburgermonarchie oder den „Raum“ in der deutschen Geopolitik – zur Anschaulichkeit beitragen, erfährt der Leser viel über die Sprachen, Religionen und Mentalitäten derjenigen Länder, die sich als unmittelbare Donauanrainer bezeichnen – ein Lesebuch im besten Sinne.

Erfurt

Joachim Bahlcke

*Hartmut Boockmann: Wege ins Mittelalter. Historische Aufsätze. Hrsg. von Dieter Neitzert, Uwe Israel, Ernst Schubert. Verlag C. H. Beck. München 2000. XII, 484 S., 25 Abb. a. Taf.* – Nicht allzu viele aus der zeitgenössischen deutschen Historikerzunft scheinen in der Lage und willens zu sein, Geschichte – zumal des „so ganz anderen“ Mittelalters – sowohl dem Fachpublikum als auch einer an moderne Kategorien und Strukturen gewöhnten breiteren Leserschaft in gleicher Weise zu präsentieren und anschaulich zu machen wie der leider zu früh verstorbene Hartmut Boockmann (†15.6.1998). Und ebensowenig ist es für jeden Mediävisten selbstverständlich, daß er sich intensiv mit Bildern aus dem und vom Mittelalter beschäftigt. Es ist daher durchaus zu begrüßen, daß sich die Hrsg. des vorliegenden Sammelbandes entschlossen haben, aus den weit über 200 Aufsätzen, Miszellen und Literaturberichten von B. (vgl. dessen Schriftenverzeichnis S. 444-464) 28 Texte auszuwählen und erneut abzudrucken, mit denen sie die „Vielfalt seiner historischen Interessen und wissenschaftlichen Fragestellungen“ ebenso wie die „Vielseitigkeit seiner Aktivitäten“ (S. IX) beleuchten wollen. Für den Ostmitteleuropaforscher sollte nach Auffassung des Rezensenten die Lektüre des Bandes weniger wegen der nur vier sämtlich älteren Beiträge zum Deutschen Orden in Preußen bzw. zu Ostpreußen – und damit ist die spezifisch ostmitteleuropäische Thematik im Gesamtwerk von B. hier zweifellos unterrepräsentiert! – von Gewinn sein, sondern vielleicht eher aus anderen Gründen: zum